

**Bischof. Dr. Andreas v. Maltzahn**

12. Mai 2013 – Südstadtkirchengemeinde Rostock

Predigt zu Joh 14,15-19 anlässlich 50 Jahre Südstadtgemeinde

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Herzlichen Glückwunsch zum Fünfzigsten! Zum 50. Geburtstag natürlich – nicht Hochzeitstag. Obwohl – einige sind vielleicht schon seit 50 Jahren mit dieser Gemeinde verheiratet. Wer gehört dazu? Ihnen gratulieren wir denn auch gleich noch zur ‚Goldenen Hochzeit‘! Ja, eine vergleichsweise junge Kirchengemeinde feiert heute, und doch ist es eine Gemeinde mit reicher, ungewöhnlicher Geschichte.

Als 1961 der Bau der Südstadt für 25.000 Einwohner begann, hatten die staatlichen Stellen bewusst *keine* Kirche eingeplant. Heinrich Rathke, erster Pastor dieser Gemeinde, sagte über diese Anfangsjahre: „*Verlegenheiten wurden uns zu Gelegenheiten.*“ Keine Kirche, kein Pfarrhaus, als Predigtmöglichkeit allein: 1x im Monat der Saal der Stadtmission im Friedhofsweg 11. Das ist alles. Doch Gott baut Gemeinde: Hauskreise entstehen, weil es keine kirchlichen Räume gibt. Hauskreisleiter werden ausgebildet, weil der Pastor nicht dabei sein darf. Und dann wird der ehemalige Zirkuswagen geholt und hier in diesem Kirchengarten geparkt. Innerhalb von drei Tagen ist er umgebaut, denn Sonntag soll darin Gottesdienst gefeiert werden. Und weil das gelingt, toben die Behörden, drohen mit Prozess wegen fehlender Baugenehmigung. Heinrich Rathke antwortet auf diese Drohung immer wieder: „*Ich habe doch nur ein FAHRzeug. Und das steht nicht im Parkverbot.*“ Es sind anstrengende, wunderbare Jahre: Der Stadtteil wächst. Die frisch Eingezogenen werden umgehend besucht. 1000 Kinder werden in einem Jahr geboren, 10% davon werden getauft.

Heute vor 50 Jahren der erste Gottesdienst in der Südstadt! Und es blieben Gottesdienste an besonderen Orten – z. B. unter dem Sonnensegel, dann im selbst gebauten Gemeindezentrum. Siebzig Gemeindeglieder hatten beim Bau geholfen. Viele Erinnerungen werden in dieser Festwoche wieder in Ihnen wach geworden sein. Auch für mich: Als Jugendlicher in St. Johannis gut verankert, war es schön, hier gelegentlich einen etwas anderen Gottesdienst erleben zu können. Da wurde bspw. bei den Abkündigungen vom Pastor gefragt, ob es aus der Gemeinde noch etwas anzusagen gäbe – und es gab! Da wurde man vor dem Gottesdienst gefragt, ob man Lust hätte, beim Fürbittgebet mitzumachen. Hier feierte *Gemeinde* ihren Gottesdienst. Gern erinnere ich mich auch an ein Friedenstreffen Anfang der 80er Jahre hier auf dem Gelände. Die Südstadtgemeinde – sie war und ist ein guter Ort für die Rostocker.

Mit den Jahren hat sich der Stadtteil verändert. Das hat auch die Südstadtgemeinde beeinflusst. Menschen, die als junge Leute hier in die neu gebauten Wohnungen eingezogen waren, tragen nun als Rentner die Gemeinde mit. Andere sind fortgezogen oder leben nicht mehr. Junge Familien ziehen nach und nach wieder in die Südstadt. Studentinnen und Studenten leben hier nach wie vor, allerdings nur auf Zeit.

Wie lebt eine Gemeinde mit besonderer Geschichte inmitten solcher Veränderungen? Wie geht sie in die Zukunft? Wie frei ist sie für das, was neu werden kann und soll? Hören wir auf den Predigttext dieses Sonntags. Vielleicht hat ja auch die Gemeinde vor 50 Jahren diesen Abschnitt aus den Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium bedacht. Da sagt Christus kurz vor seinem Tod:

*„Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten. Und ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch. Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben.“ (Joh 14,15-19)*

Jesus bereitet seine Freunde und Freundinnen vor auf das, was kommt. Er weiß, wie sehr sein Kreuzestod sie schockieren wird, wie verwaist sie sich fühlen werden. Jesus mutet ihnen Veränderung zu. Die Jünger würden Abschied nehmen müssen – nicht nur von Jesus, sondern von dem gemeinsamen Leben mit ihm; von dem, was sie so geprägt hatte; sie würden Abschied nehmen müssen von dem, was ihnen so vertraut war und ihnen darum Vertrauen vermittelt hatte.

Es gibt keine Zukunft ohne Herkunft. Aber auch für uns ist es wichtig, uns nicht allein von der Vergangenheit bestimmen zu lassen, auch als Gemeinde offen zu sein für das, was Gott uns als Aufgabe ans Herz legt.

Jesus verheißt: *„Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen.“* Er sendet einen Tröster – den ‚Geist der Wahrheit‘. Ein starker Gedanke: Die Wahrheit tröstet und befreit! Auch wenn es gelegentlich unbequem ist mit der Wahrheit: Sie befreit und hat darum etwas Tröstliches. Ja, es ist manchmal nicht so einfach mit der Wahrheit – besonders dann nicht, wenn man verschiedener Meinung ist. Da braucht es eine Kultur, einander in guter Weise die Wahrheit zu sagen. Von einer Region in China wird erzählt: *„Einmal im Jahr kommt die ganze Sippe zusammen, setzt sich im Kreis, alle verstopfen sich die Ohren mit Lehm, dann sagen sie einander die Wahrheit, das heißt: sie sagen einander alle*

*Erdenschande, verspotten, verfluchen, verhöhnen einander, bis sie keuchen, jeder gesteht seine Ehebrüche, seine Geschäfte, seine Listen, seine Süchte seine Ängste, gesteht und schreit, bis er heiser ist – und dann, wenn keiner mehr kann, polken sie den Lehm aus den Ohren, lächeln, verbeugen sich zierlich, begleiten einander nach Hause, laden sich gegenseitig zum Tee und leben wieder ein Jahr lang zusammen, wie es sich gehört, friedlich, höflich und gesittet . . .“*

Eine Möglichkeit, Streit und Spannungen beizulegen, die ihren Reiz hat, zweifellos! Könnte man ja auch mal in einer Gemeindeversammlung probieren! Aber eine Lösung der Probleme? Die Bibel mutet uns Wahrhaftigkeit zu in der Hoffnung auf Verwandlung – Einkehr in je unsere eigene Wahrheit und den Mut, sie so auszusprechen, dass der andere sie hören kann; und sie rät uns, auch unsererseits nicht die Ohren vor der Wahrheit zu verschließen. Das bedeutet ja auch, heranzugehen an Vorurteile, an eigene Ängste und an Sorgen anderer Menschen; es bedeutet heranzugehen an ein Abgeschlossenhaben mit Menschen, das uns für manches hat taub werden lassen – und sich so dem zu stellen, was andere für wahr halten.

Für das Johannesevangelium hat Wahrhaftigkeit wesentlich mit dem Liebesgebot Jesu zu tun. ‚*In der Wahrheit sein*‘ und ‚*in der Liebe sein*‘ gehören für johanneisches Denken unmittelbar zusammen. In Liebe die Wahrheit sagen! In Liebe diskutieren, welche Schwerpunkte im Gemeindeleben zukünftig gesetzt werden sollen – offen dafür sein, sich von den Meinungen anderer überzeugen zu lassen! Darauf kommt es an. Darin liegt Verheißung.

Ich denke dabei auch an die Verheißung von Lebendigkeit. Christus sagt: *„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“* Schwestern und Brüder, was Christus hier im Angesicht seines nahen Todes ausspricht, ist mehr als eine beeindruckende Gelassenheit, auf die auch ein Stoiker stolz sein könnte – ES IST DIE GEWISSHEIT, DASS UNS NICHTS TRENNEN KANN VON DER LIEBE GOTTES! Es ist die Gewissheit, dass wir nicht zu kurz kommen werden, ja, dass unser Leben nicht verloren gehen kann! Natürlich gibt es den Tod, den alten Durchkreuzer. Aber es gibt ein Leben, das stärker ist. Marta, die um Lazarus trauert, bekommt es von Christus gesagt:

*„Ich bin die Auferstehung und das Leben.*

*Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“ (Joh 11,25)*

„Glaubst du das?“, wird Marta anschließend gefragt. Glauben wir das?

Im Blick auf seinen Tod sagt Christus:

*„Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen.*

*Ihr aber sollt mich sehen,*

*denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.*

*An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin*

*und ihr in mir und ich in euch. “ (Joh 14,19f)*

Das Leben geht nicht verloren, denn die Verbindung bleibt – Christus im Vater, wir in Christus, Christus in uns! Das Leben kann neu werden, weil diese Gemeinschaft durch jede Finsternis hindurch trägt. Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes. Deshalb kann Christus auch in der Stunde des Abschieds sagen: *„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“*

Liebe Gemeinde, der Kern dieses Lebens ist die Gemeinschaft mit dem Sohn und dem Vater – eine Beziehung, in die wir durch die Taufe aufgenommen wurden, eine Beziehung, die gefestigt und belebt wird durch das Abendmahl. Es ist ein kostbares Geschenk dieses Leben, und wir entsprechen ihm am ehesten, wenn wir in der Liebe bleiben.

Wie stark dieses Leben aus der Gemeinschaft mit Gott zu sein vermag, zeigt ein anderes Wort des Abschieds. Christoph Probst, ein Mitglied der „Weißen Rose“, schreibt 1943 in seinem Abschiedsbrief: *„Ich habe nicht gewusst, dass Sterben so leicht ist. Ich sterbe ganz ohne Hassgefühle. Vergiss nie, dass das Leben nichts anderes ist als ein Wachsen in der Liebe und ein Vorbereiten auf die Ewigkeit.“*

Das Leben – *„nichts anderes als ein Wachsen in der Liebe und ein Vorbereiten auf die Ewigkeit“*. Vielleicht ist das der Schlüssel zu einem lebendigen Leben, einem Leben, das Kraft hat – *„zu wachsen in der Liebe“*: in der Beziehung zu unseren Schwestern und Brüdern, im Verhältnis zu unserem eigenen Leben und auch in der Beziehung zu Gott können und sollen wir wachsen in der Liebe.

Schwestern und Brüder, wenn wir heute diese Botschaft hören, dann betrifft sie jede und jeden von uns persönlich. Aber sie gilt uns auch als Gemeinde. Was heißt es für uns als Gemeinschaft: *„Ich lebe, und ihr sollt auch leben“*?

Schlicht und einfach geantwortet: Verbreiten wir dieses Leben, das uns geschenkt wird! Breiten wir diese Lebendigkeit aus, die unter uns möglich ist! Gestalten wir unsere Gemeinden als Orte des Lebens:

- für die Altgewordenen, dass diese Gemeinde ihr Zuhause bleibt und sie daran teilhaben, dass neue Menschen dazu stoßen; ihre Offenheit für Veränderungen wird ein Segen sein;
- für die Familien, dass sie hier Orientierung finden für ihr Leben und aufatmen dürfen in ihrem Alltag, der sie so fordert; ihr Interesse an den Geschichten der Älteren wird helfen, Heimat zu finden;
- für die Studierenden, dass wir ihnen gastfreundlich begegnen, auch wenn sie nur auf Zeit bleiben werden – es kann so wichtig für ihr weiteres Leben sein, auch in der Fremde Anschluss an eine Gemeinde zu finden.

Zeigen wir, was wir lieben! Vielleicht auch durch eine eigene Internetseite! Zugegeben, in der Kindheit gab es kaum etwas Schöneres, als gefunden und entdeckt zu werden – aber wie bitter, wenn man irgendwann in seinem tollen Versteck merkte: Die anderen haben schon lange aufgehört, uns zu suchen. Darum: Zeigen wir, was wir lieben und wovon wir leben! Wir können das tun unter der Verheißung Jesu: „*Ich lebe, und ihr sollt auch leben.*“ Gottes Geist will uns leiten – in Liebe und Wahrheit. In diesem Geist können wir uns getrost für das öffnen, was Gott von uns erhofft.

Amen.

Und der Friede . . .